

Bücher

FRANZ ALT, *Friede ist möglich*. Die Politik der Bergpredigt. Piper & Co. Verlag, München – Zürich 1983. 119 S. 8,80 DM.
 MANFRED HÄTTICH, *Weltfrieden durch Friedfertigkeit?* Eine Antwort auf Franz Alt. Günter Olzog Verlag, München 1983. 96 S. 9,80 DM.

Es war keine geplante Kontroverse, die die beiden jeweils in wenigen Wochen erfolgreichen Bändchen auf den seit Monaten reichlich besetzten Markt der Friedensliteratur gebracht hat. Man nimmt es Manfred Hättich ab, daß er spontan zur Feder griff, weil ihn in Alts Buch die vielen „Ungereimtheiten und ... ohne jede Begründung hingeworfenen Behauptungen“ (H 9) geärgert haben und weil (350 000 Exemplare sollen inzwischen verkauft sein) Alts Sicht der Friedenssicherung ohne öffentliche Erwiderung in der gegenwärtigen Auseinandersetzung um Nach- und Abrüstung eine Bedeutung erhalten könnte, die ihr von seinen Argumenten her nicht zukommt. Alts „Bergpredigt“ ist in der Tat ein ärgerliches Buch, nicht weil er pointiert und zugespitzt wichtige Positionen der Friedensbewegung vertritt, sondern weil er über 119 Seiten den Leser mit Totschlagsargumenten traktiert und so ein eigenes Niveau zerstört. Von Anfang klar ist allerdings eines: Alt geht es nicht nur um Protest gegen den Nato-Doppelbeschluß und einen eventuellen Austritt der Bundesrepublik aus dem Ost-West-Blocksystem. Er geht aufs ganze: Da der Holocaust alle trafe, sei die Unterscheidung zwischen befreundeten und gegnerischen Atomstaaten bedeutungslos geworden. „Nicht nur die Vernichtung der Menschheit, auch die Theorie der Vernichtung der Menschheit ist nicht akzeptabel“ (A 41), weil die „*gewährleistete* Vernichtung“, wenn die zu Ende gehende Gnadenfrist nicht zur Umkehrung von Abschreckung genutzt werde, auch zur *tatsächlichen* Vernichtung führe.

Als selbstbewußter Verkünder einer für ihn nicht mehr hinterfragbaren, weil auf dem Wege der „Erweckung“ gewonnenen Lehre, weiß er auch den Weg: die „zügellose gewordene Vernunft“ von sich selbst zu befreien und den Verstand „wieder bei unseren Emotionen und Intuitionen in die Schule (zu schicken)“ (A 41) und der Liebe als Grundlage aller Friedfertigkeit wieder eine Bahn zu brechen. Wegweiser dahin nicht nur in einem allgemeinen, sondern im unmittelbaren und präzisen Sinne ist die Bergpredigt. Deshalb der Untertitel „Die Politik der Bergpredigt“.

Für Alt sind aus der Bergpredigt nicht nur Folgerungen für die Friedenspolitik zu ziehen, sondern für ihn ist das „ganzheitliche Denken Jesu“ (A 29) in der Bergpredigt *Politik*. In diesem Sinne ist bei Alt der an sich unbestrittene Satz zu verstehen: „Die Bergpredigt kann man nicht wollen, die Bergpredigt kann man nur tun“ (A 28). Im Tun der Bergpredigt wird Frieden. Umkehr der Herzen ist für Alt nicht nur eine politische Angelegenheit, sondern wer sich auf sie einläßt, macht die *richtige*, zum Frieden führende Politik. Daß so etwas nur gelänge, wenn alle sich auf dieses Tun verpflichten ließen, die Regierungen in Ost und West gleichermaßen wie ihre Völker, dieses Problem scheint Alt keiner Überlegung wert zu sein.

Letztlich bleibt aber, trotz der Anspielung Alts auf ein Erweckungserlebnis – passiert bei der Abfassung eines Spiegel-Essays zum gleichen Thema (A 11) –, ziemlich unsicher, ob die Bergpredigt nur Anstoß und Instrument oder wirklich Kern seines Friedensethik-Verständnisses ist. Streckenweise scheint sein Bekenntnis zum Vorrang des Emotionalen, der „Intuitionen“ und „Evidenzen“ die entscheidendere Grundlage zu sein. Man kann deshalb Hättich gut folgen, wenn er Alt gerade als Christ wider-

spricht und diesem vorwirft, er reduziere das Christentum auf eine „Selbsterlösungsreligion“ (H 66), weil für ihn die Bergpredigt vor allem „ein menschliches Dokument“ und Christus ein mit Autorität lehrender Mensch ist (H 17f.).

Der Politik-Professor Hättich erweist sich nicht nur als der kundigere *Theologe* als Alt – da in Deutschland, wenn es um ethische Grundsatzfragen mit theologischem Hintergrund geht, den öffentlichen Streit meist Protestanten unter sich austragen, hat es seinen besonderen Reiz, diesmal zwei theologisch „belastete“ badische Katholiken miteinander die Klängen kreuzen zu sehen. Als Vertreter seines Fachs ist Hättich auch politisch sensibler, wenn er nicht nur beklagt, Alt erkläre nicht, was er unter Politik versteht (H 19), sondern den *Begriff des Politischen* gegenüber der Friedensbewegung insgesamt zu seinem Recht bzw. Wesen verhilft und Friedenspolitik von der „Beteuerung edler Ziele“ (H 75) wieder auf den Verhandlungstisch verweist, wo „man mit dem Konfliktpartner vielleicht sogar darüber reden kann, mit welchen Methoden man den Konflikt austragen will“ (H 39). Das sei Rationalität auf ethischer Grundlage. Auf dieser Linie wird Hättich auch *ethisch* recht konkret. Er wendet sich um des Schutzes der Bevölkerung willen scharf gegen die von Alt postulierte „rigorose Gewaltlosigkeit“. Er sagt aber auch, daß wir bezüglich der Funktionsfähigkeit der Abschreckung keine absolute Gewißheit haben und daß diese Ungewißheit ein ethisches Dilemma bleibt (H 69). Gerade deswegen sei es sittlich geboten, alle Vernunft einzusetzen und zugleich jederzeit mit deren Fehlbarkeit zu rechnen. Ist man so geneigt, Hättichs sarkastisches Fazit zu Alts Gefühlsargumentation zu folgen: Wer in der Frage der Kriegsverhütung „dem Gefühl die präzisere Erkenntnisfähigkeit zuschreiben will, der gleicht einem jungen Menschen, der glaubt, die Liebe zu einem angestrebten Beruf ersetze ihm die Ausbildung“, so ist ihm doch in zwei Punkten zu widersprechen. Richtig ist, daß die Bergpredigt zuallererst alle Gesetzmäßigkeit sprengende *Verheißung* ist, aber ihre Forderungen sind nicht nur keine Spezialmoral, sie ist auch keine „spezifische“ Moral (H 21), sondern eine Radikalisierung des christlichen Ethos in einer für Christen besonders exponierten Situation, in der der Verfasser des Matthäus-Evangeliums sie „komponiert“ hat. Und: Hättich scheint das Anliegen Alts zu unterschätzen: *Friedfertigkeit* ersetzt keinen Verhandlungsfrieden, sie ist auch kein Weg dahin. Aber sie kann den Verhandlungsfrieden bedingen, u. U. erleichtern. Es könnte sein, daß die Friedensbewegung gerade dann von Nutzen ist bzw. politisch-real und nicht nur als Protestkultur wirksam wird, wenn sie blockübergreifend zum Tragen kommt. Die Aussichten dafür sind nicht gut, und Hättich und viele andere mag das nicht überzeugen. Wer aber deswegen von „sogenannter Friedensziehung“ (H 94) spricht, verkennt, daß Friedfertigkeit als persönliche, soziale und politische Haltung eine Voraussetzung für Frieden – auch am Verhandlungstisch – ist.

D. S.

NORBERT RUF. *Das Recht der katholischen Kirche nach dem neuen Codex Iuris Canonici*. Verlag Herder, Freiburg–Basel–Wien 1983. 448 S. 38,- DM.

HUGO SCHWENDENWEIN. *Das neue Kirchenrecht. Gesamtdarstellung*. Verlag Styria, Graz–Wien–Köln 1983. 638 S. 120,- DM.

Rechtzeitig vor dem Inkrafttreten des neuen Kirchenrechts am 28. November sind zwei Bücher erschienen, die über den Inhalt des Codex Iuris Canonici informieren und den Umgang mit ihm

erleichtern sollen. Beide folgen dem Aufbau des neuen Kodex in seinen sieben Büchern und erschließen die Materie in einer Mischung aus Übersetzung, Paraphrase und kommentierender Erläuterung. Den beiden Verfassern, dem Grazer Kirchenrechtler Hugo Schwendenwein und dem Freiburger Offizial Norbert Ruf, geht es nicht um eine Auseinandersetzung etwa mit der Systematik des neuen Kodex oder mit den theologischen Problemen, die einzelne Kanones aufwerfen. Sie beschränken sich auf die Darstellung des umfangreichen Rechtsstoffes. Methodisch gehen sie dabei unterschiedlich vor. Das Buch von Schwendenwein ist recht ausführlich und geht auf jeden einzelnen Kanon des neuen Kirchenrechts ein. Es enthält auch eine umfangreiche Einleitung zur kirchlichen Rechtsgeschichte. Zusätzliche Erläuterungen, vor allem Verweise auf weitere römische Dokumente und auf die spezifischen Verhältnisse im deutschsprachigen Raum, finden sich in einem eigenen Anmerkungsstück, der auch Literaturanga-

ben zu einzelnen Fragen enthält. Zusätzlich ist auch das päpstliche Promulgationsdekret zum neuen Kodex abgedruckt. Ruf verzichtet dagegen auf Literaturangaben und einen Anmerkungsstück; die Verweise etwa auf Regelungen der Deutschen Bischofskonferenz oder römische Verlautbarungen sind in den Text integriert. Das Buch des Freiburger Offizials stellt den Stoff knapper und geraffter dar; teilweise werden mehrere Kanones inhaltlich zusammengefaßt. Die Behandlung des Eherechts hebt sich durch größere Ausführlichkeit und durch die Angabe von Beispielen von der der anderen Rechtsgebiete ab. Beide Bücher informieren klar, zuverlässig und genau. Das Werk von Ruf hat aber den Vorzug der größeren Übersichtlichkeit. Die zusätzlichen Informationen, die demgegenüber Schwendenwein bietet, dürften zum großen Teil eher für Fachleute als für den alltäglichen Umgang mit dem neuen Kirchenrecht in der Praxis interessant sein.

U. R.

Zeitschriften

Theologie und Religion

FUCHS, JOSEF. **Bischöfe und Moraltheologen.** Eine innerkirchliche Spannung. In: Stimmen der Zeit Jhg. 108 Heft 9 (September 1983) S. 601–619.

Das Verhältnis von kirchlichem Lehramt und wissenschaftlicher Theologie ist nicht ohne Spannungen. Und dies ist nicht nur so, sondern es ist auch wohl nur so denkbar angesichts der beiden Seiten zukommenden unterschiedlichen Aufgaben. Ein Themenbereich, in dem dies vielleicht bis heute nicht so spektakulär geworden ist, die Spannungen aber mindestens so stark sind wie anderswo, und dies schon seit geraumer Zeit, ist die Moraltheologie. Der Autor zeigt auf, wie sich dies vielfach in der Rezeption wissenschaftlicher Theologie durch das Lehramt auswirkt. Versuche, eine u. U. heilsame „Verwirrung“ im Volk Gottes vermeiden, immer eine sofort gültige Lösung vorweisen zu wollen, lehnt der Autor ab. Ihm geht es vielmehr „um das richtige christliche Ethos und um eine echte, von Ängsten und Libertinismus gleichermaßen freie oder befreite Ethik des Verhaltens der Christen in der heutigen Welt“. Auch in der Moraltheologie gebe es immer wieder und müsse es geben „neues Einsehen, Verstehen, Werten und Urteilen“. Die inhaltlichen Schwierigkeiten, die zwischen Lehramt und Wissenschaft bzw. zwischen Teilen des Lehramtes und Teilen der Wissenschaft das Gespräch erschweren, illustriert er an drei Problemkreisen: der Unterscheidung zwischen moralischer Gutheit und Richtigkeit, der Diskussion über „Glaubensethik und autonome Moral im christlichen Kontext“, dem Doppelproblem Kompetenz und Autorität. Von der Haltung in diesen drei Fragen hängt in entscheidendem Maße auch die Art und Weise ab, mit der das Lehramt auf Fragen der individuellen und sozialen Moral von der Sexualethik bis zur Rüstungsproblematik reagiert.

MARTI, KURT. **Theologie: Wie kann von Gott die Rede sein?** In: Reformatio Jhg. 32 Heft 9 (September 1983) S. 349–355.

Der bekannte Schweizer Pfarrer und Literaturkritiker skizziert in einigen knappen Strichen Eigenart und Schwierigkeit des christlichen Redens von Gott. Gegen die Gefahr, daß diese Rede zum Instrument irgendwelcher Ideologien wird, könne helfen, daß der Rede von Gott immer das Hören auf früheres und anderes Reden von Gott vorausgehe. Wahr werde eine Rede von Gott, wenn sie ihn als den anderen, den Fremden bezeuge. Die christliche Lehre von Gottes Dreieinigkeit sei unübertroffen, weil sie „gegenüber der Gottesvorstellung eines einsamen, eines monadischen und autokratischen Herrschers die Gottheit als lebendigen Beziehungs- und Gesprächsprozeß der Liebe zu formulieren versucht“. Betroffen mit Haut und Haaren sei der Mensch erst, wenn Gott im Gebet aus dem Objekt zum Subjekt werde. Das Denk- und Sprachgefälle zum Gebet hin enthalte eine spezifische Theo-Logik, welche die Theologie nicht preisgeben dürfe. Gott rede als Geheimnis der Welt, „solange diese Erde atmet und lebt“. Seine Rede betreffe alle Möglichkeiten menschlicher Existenz, weil diese gleichzeitig Möglichkeiten der göttlichen Zuwendung bedeuten könnten. Darum gebe es in allen Religionen sinnhafte Rituale und Sakramente, Körper- und Symbolsprachen.

Kultur und Gesellschaft

HASSAUER, FRIEDERIKE. **Konzepte „weiblicher Ästhetik“ als Gegenstand der Literaturwissenschaft.** In: Universitas Jhg. 38 Heft 9 (September 1983) S. 925–932.

Die Autorin versucht, in die nur schwer überschaubare Fülle an Literatur zum Thema „Frau“ und „Frauenkunst“ Unterscheidungen vorzunehmen und Tendenzen auszumachen. Nach einer ersten Publika-

tionswelle, deren Ziel es gewesen sei, Lebenshilfe und Sach- und Fachwissen bereitzustellen, nehme inzwischen in einer zweiten Phase das Bedürfnis zu, die Frauenfrage wissenschaftlich-theoretisch zu fundieren, oder auch literarisch zu verarbeiten. Drei Themen tauchten in dem Zusammenhang immer wieder auf: die Rede vom „blinden Fleck“, aus dem die Frau heraustritt und damit erst entdeckt wird; das Mißtrauen gegen männliche „Denk- und Sehrastrer“ sowie die Frage, wie weibliche Erfahrungen sich überhaupt in Sprache umsetzen lassen angesichts herrschender Männersprache und -logik. Neben eher empirisch und positivistisch ausgerichteten Publikationen (Fragestellung: Wer schreibt eigentlich? Unter welchen Bedingungen schrieben diese Autorinnen?) macht die Autorin eine Reihe von Veröffentlichungen aus mit deutlich normativem Interesse, von denen trotz aller ihrer Widersprüchlichkeit die produktivsten Anstöße für die Diskussion ausgegangen seien. Die Überlegungen, die in ihnen angestellt werden, stellt „eine unverstellte Abrechnung mit dem Schmerz und der Wut einer jahrhundertlang deformierten und entstellten, wenn nicht sogar ganz unterdrückten weiblichen Ausdrucksfähigkeit“ dar.

NICOLON, ALEXANDRE. **Genèse et développement de l'automobile.** Pour une critique du fatalisme technologique. In: Esprit no. 80–81 (août-septembre 1983) S. 51–62.

In einem Dossier, bestehend aus mehreren Beiträgen, befaßt sich die Zeitschrift mit dem demokratischen System angesichts der technologischen Entwicklung. Politischer Wille einerseits, technologische Sachgesetzlichkeit andererseits stellen eine Herausforderung für die parlamentarischen Demokratien dar. Am Beispiel der Entwicklung des Autos zeigt Nicolon auf, wie sehr es mehr denn je auf die Fähigkeit der Gesellschaft ankomme, sein eigenes Funktionieren und seine eigene Entwicklung zu